Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. | Nebra, Mittwoch, 21. Februar 1912. | 25. Jahrgang.

Abgelehnte Audienz der Reichstagspräsidenten.

Wie nach den Vorgängen der letzten Wochen nicht anders zu erwarten war, hat der Kaiser es abgelehnt, das Präsidium des Reichstages, d. h. den Präsidenten und den zweiten Vizepräsidenten zu empfangen, um die Meldung von der Konstituierung des Reichstages persönlich entgegenzunehmen. Halbamtlich wird dazu gemeldet: „Der Präsident des Reichstages Dr. Kämpf hat dem Kaiser die geschäftsordnungsmäßige Anzeige von der Konstituierung des Reichstags erstattet. Gleichzeitig hat der Präsident beim Oberhofmarschallamt angefragt, ob und wann der Kaiser ihn und den Vizepräsidenten Geheimrat Dove empfangen wolle. Bisher pflegte das ganze Präsidium des Reichstages, nachdem der Zusammentritt desselben schriftlich durch den Präsidenten dem Kaiser gemeldet war, eine Audienz nachzusuchen. Der dann regelmäßig gewährte Empfang galt dem Präsidium in seiner Gesamtheit, nicht den einzelnen Personen, die ihm angehören. Da sich diesmal die Anfrage beim Oberhofmarschallamt wegen des Empfanges beim Kaiser nur auf den Präsidenten und den zweiten Vizepräsidenten bezogen hat, ist die Antwort ergangen, daß der Kaiser bestens danken lasse, aber verhindert sei, die Herren zu empfangen. Diese Antwort wurde auf den Vorschlag des Reichskanzlers gegeben, der dem Kaiser nicht empfehlen konnte, der Abweichung von der gewohnten Regel zu folgen und sie damit gutzuheißen."

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. Mts. wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. v. Payer (fortschr. Vp.): In bezug auf die Gesundung der Finanzen ist die Thronrede unberechtigt optimistisch. Das Wort: „keine Ausgabe ohne Deckung durch Bargeld" sollte man hier oben an die leere Wand des Saales malen und darunter die Namen all der Herren von der Regierung und im Reichstag, die 15 Jahre lang gegen diesen Satz gehandelt haben. Das Ergebnis der Wahlen hat unwiderleglich erwiesen, daß die weit überragende Mehrheit des deutschen Volkes die Politik der letzten Jahre verurteilt hat. Die privilegierte Stellung der Konservativen ist verloren gegangen, der Glaube an ihre Überlegenheit ist dahin, er wird nie seine Auferstehung feiern. Auch wir bedauern das Anwachsen der sozialdemokratischen Mandate, aber jetzt wird die Sozialdemokratie zur praktischen Arbeit gezwungen. Welches sind die Ursachen der sozialdemokratischen Erfolge? Das Volk fühlt, daß mit zweierlei Maß gemessen wird. Die Ablehnung der Nachlaßsteuer und das Hetzdebrandsche Schlagwort vom lückenlosen Zolltarif hat Hunderttausende sozialdemokratischer Stimmen geschaffen. Wir sind stolz auf unsre Stichwahlparole; es ging gegen den schwarzblauen Block. Wir werden sachlich, ruhig und vorurteilsfrei mitarbeiten.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich will mich darauf beschränken, die Stellung der verbündeten Regierungen zu den Wahlen und ihren Ergebnissen darzulegen. Die rückwärts gerichteten Vorwürfe gegen die Regierung halte ich für ungerecht. Ich habe die Notwendigkeit des Zustandekommens der damaligen Finanzreform betont. Gegen unrichtige Darstellungen über die Finanzreform ist auch Front gemacht worden. Eines habe ich nicht getan: Ich habe die Ablehnung der Erbanfallsteuer nicht verteidigt. Wie hätte ich auch das machen sollen, nachdem die verbündeten Regierungen gerade diese Steuer mit besonderem Nachdruck gefordert hatten, und angesichts der Möglichkeit, daß das Reich auf diese Steuern zurückkommt! Der Abg. Speck hat gestern für den Fall, daß die Regierung diese Art von Besitzsteuer doch wieder bringen sollte das als eine

Brüskierung der Parteien

bezeichnet, die den damaligen Entwurf abgelehnt haben. Die Regierung bringt ihre Vorlagen nach sachlichen Gesichtspunkten ein. Das sollte von Brüskierung nicht gesprochen werden. Die Bemerkung des Abg. Speck hat mit aber zu gleicher Zeit gezeigt, wie die Erbschaftssteuer weit über ihre wirkliche Bedeutung hinaus zu einer hochpolitischen Frage erhoben worden ist. Meine Herren, und was ist das Ergebnis gewesen? Dort auf der Linken sitzen die lachenden Erben. Ich habe immer wieder die bürgerlichen Parteien gemahnt, sich nicht bis auf die Knochen zu zerfleischen. Der Sammelruf ist verschollen worden; er ist bezeichnet worden als unzeitgemäß, als veraltet. Die Zeit wird kommen, wo der Sammelruf nicht bloß von der Regierungsbank aus, sondern aus der Mitte des Volkes ertönt. Deshalb habe ich auch in den Wahlen bis zum letzten Augenblick die gemeinsamen Interessen des Bürgertums gegenüber der Sozialdemokratie zur Geltung zu bringen versucht. Erfolg habe ich damit nicht gehabt. Aber ich habe meine Pflicht getan. Und meine Pflicht gegenüber der Monarchie und gegenüber dem Lande war es, darauf hinzuweisen,

welche Verwirrung im Volke entstehen muß,

wenn die Scheidelinien zwischen den Grundanschauungen über Staat und Gesellschaft, die in den bürgerlichen Parteien und in der Sozialdemokratie herrschen, von den bürgerlichen Parteien selbst ins Rebelhafte verwischt werden. Meine Herren, wir haben da merkwürdige Dinge erlebt, als es 1907 gelang, die sozialdemokratische Fraktion auf die Hälfte ihrer Sitze zu reduzieren, da ging ein Jubel durch das konservative und liberale Bürgertum; und heute? Der Feind von vor fünf Jahren hat 110 Mandate errungen und wieder jubelt der Liberalismus. Warum haben Sie denn da gejubelt? Über den Sieg einer Partei, deren Niederlage Sie vor fünf Jahren ebenso laut begrüßt haben? Was hat sich denn in der Zwischenzeit geändert? Etwa die Sozialdemokratie? Ja, die Herren würden es mir sehr übel nehmen, wenn ich sie für fähig halten würde, auch nur ein Titelchen von ihren Dogmen abzulassen — von ihren Dogmen des Klassenkampfes, der Todfeindschaft gegen diese Gesellschaft und gegen den monarchischen Staat. Was sich gewandelt hat, ist der Liberalismus. Der ist weiter nach links gegangen. Ich habe den dringenden Wunsch, daß die Reden des Reichstages sich in ruhigster Weise abwickeln werden. Ich glaube, es gibt keinen unter Ihnen, der schon einer derartigen unsicheren politischen Lage gegenüber gestanden hat, wie der jetzigen. Von der einst von Bennigsen geführten liberalen Fraktion haben zahlreiche Abgeordnete sich bereit gezeigt, Herrn Bebel, dem Urheber des Wortes von der Todfeindschaft gegen die Gesellschaft,

das höchste Amt zu übertragen,

das der Deutsche Reichstag zu vergeben hat. Und dann ist zum Vizepräsidenten ein sozialdemokratischer Abgeordneter gewählt worden, der Worte gegen unser Kaiserhaus gebraucht hat, die ... (die folgenden Worte des Reichskanzlers gehen unter der tosenden Unruhe, die im ganzen Hause ausbricht, unter). Meine Herren, soll das die Antwort sein auf die ruhige, vertrauensvolle Sprache der Thronrede? Und soll damit die Begriffsverwirrung der Mitläufer der Sozialdemokratie sanktioniert werden? Und nun verlangen Sie, daß wegen des Ausfalls der Wahl die Regierungspolitik neu orientiert werden soll? Nennen Sie mir ein großes Gesetz von den zahlreichen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, an denen Herr v. Payer und seine Freunde nicht mitgearbeitet haben. Das Verdikt würde sich dann auch gegen Sie richten. Soll ich nun die Politik neu orientieren wegen der 110 sozialdemokratischen Mandate? Nein! Etwa wegen der 4¼ Millionen Wahlstimmen? Nun, in dem Stimmzettelschaufen, auf den Sie so stolz sind, steckt sehr viel Glaube an die Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie. Wenn die Sozialdemokratie einmal von großen Worten zu gefährlichen Taten schreiten wird, dann wird das Brüllen mit der großen Stimmzettelzahl schon aufhören. Meine Herren, ich kann aus den gegenwärtigen Zuständen nur die Konsequenz ziehen, daß die Regierung fest auf ihren Füßen stehen muß, und daß es da kein Schwanken gibt! Sie, meine Herren Sozialdemokraten, und Ihre nächsten Nachbarn halten die unsichere politische allgemeine Lage für den richtigen Zeitpunkt, um unser demokratisches Wahlrecht noch weiter zu demokratisieren, und um durch eine Erweiterung der sogenannten konstitutionellen Garantien unsre Reichsverfassung von Grund aus zu ändern. Zu einer weiteren Demokratisierung unsres Wahlrechts und zu einem Angriff auf die Grundlage der Reichsverfassung werde ich die Hand nicht bieten. Der Wahlsieg der Sozialdemokraten und die Unklarheit der Orientierung der bürgerlichen Parteien untereinander ist kein Grund für, sondern nur ein Grund mehr gegen alle Versuche, die Kompetenzen zwischen Kaiser und Reich, zwischen Bundesrat und Parlament zu verschieben. Mit solchen Experimenten, mit solchen theoretischen Demonstrationen heilen Sie nicht die Schäden unsres politischen Lebens. In allen Schichten unsres Volks steckt tief die Sehnsucht danach, unsre Staatsleben mit großen Aufgaben zu erfüllen, die uns zwingen, unsre Blicke abzulenken von den

widerwärtigen Zänkereien der letzten Jahre,

sie wieder nach vorwärts zu richten. Diese Aufgaben liegen aber nicht in der Richtung einer weiteren Demokratisierung. Deutschlands Lage in der Welt ist nicht unangefochten genug, als daß wir auf eine straffe Organisation verzichten könnten, der Friede in Europa ist niemals mehr gefährdet gewesen, als dann, wenn Deutschland in Desorganisation verfiel, und das Vaterland war es, das dann mit einer Einbuße an Macht, an Ansehen und an Kultur büßen mußte. Wir brauchen eine Festigkeit und Stetigkeit in unserer Politik, ohne Extravagangen nach rechts und nach links. Wir werden große Aufgaben nur lösen können, wenn das Bürgertum des alten Haders vergißt, wenn es bereit ist, an die Erreichung großer Aufgaben auch große Mittel zu wenden, wenn es entschlossen ist zur Verteidigung der deutschen Güter, die wir in unserer bestehenden Staatsordnung besitzen, und wenn es sich bewußt bleibt, daß das ganze Bürgertum zugleich die Interessen praktisch zu vertreten hat, mit denen die Millionen deutscher Arbeiter an das Vaterland gefesselt sind. Das Deutsche Reich kann weder reaktionär noch radikal regiert werden. Ein Staat, der seine Tüchtigkeit durch Uneinigkeit lähmt, den wird die Weltgeschichte erbarmungslos zu Boden treten.

Abg. Fürst Radziwill (Pole): Unsre Fraktion muß selbständig vorgehen, denn sie findet bei keiner Partei die notwendige Unterstützung. Wir vertreten die Interessen der polnischen Bevölkerung. Die Wehrvorlagen werden wir gewissenhaft prüfen und das bewilligen, was von uns als notwendig anerkannt wird.

Abg. Arendt (Rp.): Die bedeutende Rede des Reichskanzlers hat mit erfreulicher Deutlichkeit gezeigt, daß die verbündeten Regierungen gewillt sind, mit aller Kraft der weiteren Demokratisierung des Reiches entgegenzutreten. Wir werden mit dem Kanzler für die Aufrechterhaltung der kaiserlichen Macht eintreten. Seinem Aufruf zur Einigung der bürgerlichen Parteien schließen wir uns völlig an. Wir hoffen, daß diese Rede einen starken Eindruck im Lande machen wird. An der Bismarckschen Schutzzollpolitik halten wir unbedingt fest. Eine unverzeihliche Schwäche ist es, daß man einen Staat im Staate, wie die Sozialdemokratie, hat aufkommen

Tuanschikai,

der frühere Vizekönig, ist zum Präsidenten der „vorläufigen" Republik China gewählt worden. Sun-Yat-sen, der Leiter der Revolution, wird in das von Tuanschikai zu berufende Ministerium eintreten.

lassen. Wir sind eine kleine Partei, eine Fortschrittspartei auf konservativer Grundlage. Die Zukunft gehört uns.

Abg. Mumm (wirtsch. Vgg.) betont, seine Freunde stehen fest im Kampfe gegen die soziale Revolution. Eine Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien finde eine natürliche Grenze. Dem Worte „bodenständig sei rückständig" müsse man das Wort „bodenständig ist selbständig" entgegenhalten.

Abg. Frhr. v. Scheele (Wesfe): Die Reichsversicherungsordnung hat weite Kreise enttäuscht. Der jetzige Reichstag werde ein Reichstag des Kampfes sein. Hannoveraner halten mit treudeutscher Zähigkeit am Reiche fest.

Abg. Graf v. Posadowsky (wild): Ich möchte wünschen, daß alle Wahlaufrufe vernichtet werden. Einem künftigen Geschichtsschreiber bieten sie nur ein Zerrbild. Wir brauchen unabhängige Männer, die dem Volke die Wahrheit sagen. Was die neuen Wehrvorlagen anbetrifft, so müsse man fragen, wer von den Abgeordneten wirklich sachverständig ist, um über militärische Fragen zu urteilen. Entweder man hat Vertrauen zur Militärverwaltung — und sie hat bewiesen, daß sie es verdient — und bewilligt alles, oder man hat kein Vertrauen und bewilligt nichts. Das Rückgrat unsrer Landesverteidigung ist das Landheer. Das Schicksal Deutschlands wird an der West- oder Ostgrenze entschieden. Aber neue Steuern müssen vermieden werden, denn sie führen zur Radikalisierung der Massen. Man hat zu lange Zeit gewähren lassen, ohne sich um die Not der Massen zu kümmern. Mit Gewalt kann man der Sozialdemokratie nicht beikommen. Diese Bewegung heilt man nicht mit Solinger Klingen, sondern nur mit salomonischer Weisheit. Der Redner spricht über das allgemeine Wahlrecht, über die Wahlkreiseinteilung und ferner über das

Verhältnis zu England.

Wir können uns herzlich freuen, zu einer Verständigung mit England zu kommen, aber das deutsche Volk möcht schnell und hat großen Unternehmungsgeist, und wir müssen deshalb verlangen, daß es in der Lage ist, die Wege zu finden, wie es seine wirtschaftliche Tätigkeit und seinen Unternehmungsgeist außerhalb der engeren Grenzen des Vaterlandes betätigen kann.

Am 17. d. Mts. wird im Reichstag die erste Lesung des Etats fortgesetzt. In fast dreistündiger Rede setzte sich Abg. Ledebour (soz.) mit der Regierung und den bürgerlichen Parteien auseinander. Als er dabei die Kritik der Präsidentenwahl als eine unerhörte Anmaßung hinstellt, ruft ihn Präsident Kämpf zur Ordnung. Der Redner wendet sich mit großer Bestimmtheit gegen die Annahme des Abg. Grafen Posadowsky, die Sozialdemokratie werde durch das Läuterungsfeuer des Revisionismus zum Bürgertum zurückkreten. Wenn der Kanzler entgegen der Reichsverfassung eine Neueinteilung der Wahlkreise nicht herbeiführe, so verübe er Verfassungsbruch. (Präsident Kämpf ruft den Redner erneut zur Ordnung und fügt schließlich noch einen dritten Ordnungsruf an, als der Redner der russischen Regierung verbrecherische Umtriebe vorhält.) Die Bemerkungen des Redners im Anschluß an einen Preßprozeß zur Marokkofrage veranlassen den

Staatssekretär des Auswärtigen v. Kiderlen-Wächter zu der Feststellung, er habe nie Abgeordneten oder Publizisten eingeredet, das Deutsche Reich wolle Teile von Marokko besetzen. Dieser Glaube sei ohne Zutun der Reichsregierung entstanden.

Abg. Gröber (Zentr.) erklärt sich gegen eine Neueinteilung der Wahlkreise, da eine solche doch nur das Ziel haben könne, der städtischen Bevölkerung ein weiteres Übergewicht über die ländliche zu geben. Die Sozialdemokratie lasse sich nur überwinden, wenn Kirche und Staat, Regierung und Bürgertum zusammenstehen.

Staatssekretär Solf berührt den vom Abg. Ledebour beanstandeten Erlaß, nach dem auf Samoa Weiße eingeborene Mädchen fortan nicht heiraten dürfen und sagt für die Kommissionsberatungen eine ausführliche Rechtfertigung zu. Den Vorwurf des Abg. Gröber, das Reich setze mit der bei der Reichsfinanzreform vereinbarten Schuldentilgung zu früh ein, sucht

Reichsschatzsekretär Wermuth in längeren finanzpolitischen Ausführungen zu entkräften. Eine ernste Frage aber sei, ob die Erbschaftssteuer denn ewig als unerreichbar Schatten über dem politischen Leben lagern solle.

Darauf tritt Vertagung ein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wohnte in Kiel dem Stapellauf des Linienschiffs „Odin" bei, das den Namen „Prinz-Regent Luitpold" erhielt. Die Taufrede hielt Prinz Ludwig von Bayern. Aus Anlaß des Stapellaufes wurden zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten herzliche Handschreiben ausgetauscht.

* Für den durch die Ernennung des Gouverneurs Solf zum Staatssekretär der Kolonien freigewordenen Gouverneursposten von Samoa ist der bisherige Oberrichter von Samoa Dr. Schultz in Aussicht genommen. Geheimrat Schultz, der den bisherigen Gouverneur Solf während dessen Urlaubsreisen wiederholt vertreten hat und die Geschäfte der Insel auch gegenwärtig leitet, kennt die Verhältnisse auf Samoa seit langem aus eigener Anschauung und ist mit den zum Teil recht schwierigen Verwaltungsproblemen aus seiner langjährigen Praxis im Verkehr mit den Eingeborenen aufs beste vertraut.

* Zu den Ergebnissen der schwebenden deutsch-englischen Verhandlungen werden sicherem Vernehmen nach Abmachungen über afrikanischen Kolonialbesitz gehören. In Betracht kommt dafür, abgesehen von der Walfischbai, in erster Reihe Angola. Aber auch über die Zukunft des Kongostaates wird man eingehende Besprechungen pflegen und sich darüber verständigt haben. In London ist man der Ansicht, daß Frankreich, England und Deutschland ein umfassendes koloniales Abkommen treffen wollen, das gleichmäßig den Interessen aller drei Länder dient.

* Im Reichstage sind mehrfach Wünsche bezüglich eines Reichs-Wohnungsgesetzes hervorgetreten. Indessen hat solches Gesetz keine Aussicht auf Verwirklichung, da die Reichsregierung sich ablehnend verhält. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die einschlägigen Verhältnisse in den Bundesstaaten derartig verschieden sind, daß sich eine einheitliche Regelung nicht erzielen läßt.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Ahrenthal, ist am 17. d. Mts. im Alter von 57 Jahren in Wien gestorben. Der Name des Verstorbenen ist mit der österreichischen Politik und Geschichte der letzten Jahre eng verknüpft. Auf seine Veranlassung schritt die österreichische Regierung zur Angliederung Bosniens und der Herzegowina.

Rußland.

* Der von der Duma angenommene Entwurf für die Einführung der allgemeinen Schulbildung in Rußland ist von weitgehender Bedeutung. Den Regierungsvorlagen zufolge, die in der Duma bloß geringe Veränderungen erfahren haben, soll der allgemeine Schulunterricht allmählich im Laufe eines Jahrzehnts zur Verwirklichung gelangen. Für diesen Zweck sollen dem Ministerium für Volksaufklärung von Jahr zu Jahr um zehn Millionen Rubel steigende Beträge zur Verfügung gestellt werden, bis dieser Kredit die Höhe von 100 Millionen Rubel jährlich erreicht, welche Summe nach den aufgestellten Berechnungen für die vollständige Durchführung des Werkes im ganzen Reiche genügen wird. In anbetracht der außerordentlichen Bedeutung dieser Aufgabe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219120221-10/fragment/page=0001

beschloß die Duma, dem Minister für Volksaufklärung den angegebenen Betrag schon jetzt im voraus für zehn Jahre zu bewilligen. Im Reichsrate ist man zur Annahme des Schulgesetzes selbst vollständig bereit, erhebt jedoch gegen die Vorausbewilligung des ganzen angegebenen Betrages schwere Bedenken. Man hofft indessen, daß der Reichsrat sich die Beschlüsse der Duma zu eigen machen werde.

Balkanstaaten.

* Die Araber in der Provinz Yemen haben sich abermals gegen die türkische Herrschaft erhoben, nachdem sie monatelang jedwede Steuerzahlung vermeigert haben. Wie verlautet, sind die zur Unterdrückung des Aufstandes aufgebotenen Truppen entscheidend geschlagen worden.

Asien.

* Die südchinesische Nationalversammlung in Nanking hat einstimmig Juanschikai zum Präsidenten der Republik gewählt.

Die deutsch-englische Entspannung.

Über die Absichten der deutschen und englischen Regierung, eine vollständige Entspannung zwischen den beiden Ländern herbeizuführen, wird der ‚Täglichen Rundschau' aus durchaus sicherer Quelle folgendes berichtet: „Nachdem der Reichskanzler mit Herrn Haldane die deutsch-englischen Beziehungen im allgemeinen erörtert hatte, wurde Legationsrat v. Stumm mit der Aufgabe betraut, mit dem englischen Kriegsminister die einzelnen Punkte zu besprechen und die Ansicht des Vertreters des englischen Kabinetts zu erforschen. Herr v. Stumm ist nun im Augenblick damit beschäftigt, das Besprochene niederzuschreiben und ein umfangreiches Schriftstück über die Auffassung der beiden Regierungen über die schwebenden wichtigen politischen und wirtschaftlichen Fragen auszuarbeiten. Es verlautet, daß Herr Haldane gleichfalls seine Eindrücke schriftlich niederlegen will, und diese von den beiden Unterhändlern ausgearbeiteten Schriftstücke sollen die Grundlage für den

weiteren Meinungsaustausch

bilden, der schon in kurzer Zeit in London seinen Anfang nehmen wird und abwechselnd im englischen Auswärtigen Amte und in Berlin fortgesetzt werden soll. Einen begeisterten und mächtigen Förderer der englischen Anregung auf dauernde Verständigung mit Deutschland haben die Verhandlungen in Kaiser Wilhelm gefunden, der den schon im Dezember nach Berlin ausgestreckten englischen Fühler sehr entgegenkommend aufnahm und eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen als Voraussetzung für die Sicherheit des Weltfriedens bezeichnete. Die

amtlichen Verhandlungen

werden noch in diesem Monat in London beginnen und deutscherseits von dem Botschafter Grafen Wolff-Metternich geführt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Herr v. Stumm in einem späteren Stadium der Verhandlungen nach London begibt, um dem Botschafter in der Verfechtung deutscher Interessen zur Seite zu stehen. Englischerseits dürfte voraussichtlich Lord Haldane zugezogen werden. Der Besuch des englischen Königspaares bei den europäischen Höfen, der im Spätfrühling dieses Jahres erfolgen wird, führt König Georg auch nach Berlin, und es wird sich daher Gelegenheit bieten, daß die beiden Monarchen ihre Gedanken über die Beziehungen ihrer Länder austauschen. Doch erst gelegentlich des Gegenbesuches des Deutschen Kaisers in London wird das Werk der Diplomaten durch die Zusammenkunft der beiden Herrscher seine Krönung erfahren, und es darf schon heute gesagt werden, daß der nächsten Anwesenheit des Kaisers in England die weittragendste politische Bedeutung zukommt."

Heer und flotte.

— Bei der Heimreise der Kreuzer der Aufklärungsgruppe, die eine Übungsfahrt in die nordischen Gewässer gemacht hatten, geriet im Nebel der kleine Kreuzer „Berlin" in dem Großen Belt bei Halskroviff auf Grund, konnte jedoch nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit eigener Kraft wieder flott werden und die Reise fortsetzen. Das Schiff ist unbeschädigt.

— Die geplante Errichtung einer Pensionskasse für die in der Militärverwaltung beschäftigten Arbeiter wird sich nicht verwirklichen lassen. Die Erhebungen über die Gründung einer solchen Pensionskasse sind abgeschlossen. Ein vom Vorsteher der Rechnungsstelle des Reichsversicherungsamtes aufgestelltes, sehr eingehendes, versicherungstechnisches Gutachten führte zu dem Ergebnis, daß die Beiträge der Arbeiter ebenso wie die der Militärverwaltung zu einer solchen Kasse sich so unverhältnismäßig hoch stellen, daß ihre Errichtung keineswegs empfohlen werden kann.

Von Nah und fern.

Eine Park- und Gartenstadt-Ausstellung in Köln ist in einem der Stadt gehörenden Hause auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring eröffnet worden. In über 30 Räumen wird ein Bild von der Gartenstadtbewegung gegeben. Von deutschen Städten sind u. a. vertreten: Berlin, Danzig, Duisburg, Wiesbaden, Bingen, Stuttgart und Darmstadt und von außerdeutschen London, Wien, Boston, Chicago, New York, Baltimore, St. Louis usw. Besonders zahlreich sind die Ansichten kleinerer Gartenstädte deutschen und englischen Gepräges.

Sturm in Madeira. Über eine Sturmfahrt berichtet der Dampfer „Alexander Wörmann", der von Westafrika in Hamburg eingetroffen ist. Als der Dampfer sich kurz vor Madeira befand, erhob sich ein schwerer Sturm. Trotzdem gelang es dem Schiff, an die Anlegestelle von Madeira zur Abfertigung der Post und Passagiere heranzukommen. Der Sturm wurde jedoch schließlich so gewaltig, daß die Trossen wieder gelöst werden und der Dampfer abfahren mußte, um Schiff und Bollwerk nicht zu gefährden. Dies hatte für den Zollbeamten sowie einige portugiesische Kaufleute und Händler, die an Bord gekommen waren, recht unangenehme Folgen. Sie konnten nicht wieder von Bord kommen und mußten unfreiwillig die Reise nach Hamburg mitmachen.

Bombenanschlag auf einen steirischen Bahnhof. Auf dem Bahnhof von Selethal (Steiermark) wurde eine Dynamitbombe gefunden. Dieser Fund wird mit anarchistischen Umtrieben in Steiermark in Zusammenhang gebracht. Die Polizei fahndet nach den Bombenlegern, doch blieben die Nachforschungen bisher ergebnislos. Allem Anschein nach beabsichtigten die Täter, den Bahnhof in die Luft zu sprengen.

Überschwemmungen in Ungarn. Der Hochwasserschaden in Ungarn ist größer, als aus den bisherigen Berichten ersichtlich war. Die Flut riß Häuser und mächtige Bäume mit sich. In der Gemeinde Panyola, die nicht, wie die übrigen Dörfer am Theißufer, mit Dämmen geschützt ist, da das Hochwasser nie bis Panyola vorgedrungen ist, sind von 280 nur 40 bis 50 Häuser intakt geblieben; alle übrigen wurden von den Fluten niedergerissen und vernichtet.

Plünderungen in einem historischen Schlosse. Das Schloß von Ferrieres-en-Brie (Frankreich), in dem 1870 Kaiser Wilhelm I. und Bismarck ihr Quartier hatten und das dem Baron Edouard Rothschild gehört, wurde nachts von Einbrechern ausgeplündert, die einen Schaden von nahezu 200 000 Mk. durch Sachzerstörungen angerichtet haben. Das Schloß ist zurzeit unbewohnt, wird indessen Tag und Nacht bewacht. Morgens bemerkte der Wächter, daß eine Tür im Erdgeschoß eingebrochen war. Drinnen fand man alles in heillose Unordnung, kostbare Möbel zerschlagen und andre böswillige Verwüstungen angestellt. Der sogenannte Prinzensaal, in dem sich kostbare Gemälde befanden, war ausgeplündert. Ein Gemälde im Werte von etwa fünfzigtausend Mark war durch Messerstiche in Fetzen zerschnitten. Das gesamte silberne Tafelgeschirr, das in einem Geldschrank aufbewahrt wurde, ist geraubt worden. Der Geldschrank war mit Einbrecherwerkzeugen kunstgerecht erbrochen worden. Man will die Spur von drei Automobilen entdeckt haben, die vom Parktor in den nahen Wald führten.

An Burgunderwein vergiftet. Vier französische Soldaten, die dem Bezirkskommando von Auxerre angehören, machten kürzlich einen Ausflug nach dem in der Nähe befindlichen, wegen seines vortrefflichen Weines weltbekannten Städtchen Chablis, wo sie tüchtig zechten. Als sie abends nach ihrer Garnison zurückkehren wollten, wurden sie krank und von schwerem Unwohlsein befallen. Drei von ihnen starben unterwegs; der vierte konnte sich noch bis zur Stadt schleppen, wo er ebenfalls gleich nach seinem Eintreffen starb. Die Behörde hat die Leichen beschlagnahmt, um die Todesursache festzustellen.

Ein mexikanischer Militärzug ins Wasser gestürzt. Der Bürgerkrieg in Mexiko hat eine Katastrophe herbeigeführt, der vielen Offizieren und Soldaten der Regierungstruppe das Leben gekostet hat. Von Revolutionären wurde die Eisenbahnbrücke im Staate Guerrero in die Luft gesprengt, gerade in dem Augenblick, als ein mit Truppen vollbesetzter Zug über die Brücke fahren wollte. Der Zug stürzte ins Wasser, wodurch die meisten Soldaten ertranken.

Luftschiffahrt.

— Für den rheinisch-westfälischen Flugplatz, der bei Gelsenkirchen errichtet werden soll, stehen bereits 1 100 000 Mark zur Verfügung. Die Gemeinden Gelsenkirchen und Rotthausen zeichnen 450 000, Artur Müller aus Charlottenburg, der Schöpfer des Flugplatzes Johannisthal, 100 000, Herwarth v. Bittenfeld aus Charlottenburg 50 000 Mark. Die Eröffnung des Flugplatzes kann voraussichtlich schon zu Pfingsten stattfinden.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Prozeß gegen zehn Personen wegen Beihilfe zur Fahnenflucht, der vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde, endete mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Nach Schluß der Beweisaufnahme, in der der Arbeiter Paul Nürnberger, der Belastungszeuge, erklärte, seine während der Voruntersuchung gemachten Beschuldigungen seien falsch, kam das Gericht zu folgendem Urteil: In dem vorliegenden Fall ist der Täter selbst wegen Geisteskrankheit wegen der Tat nicht verurteilt worden. Wenn aber auf seiten des Nürnberger eine strafbare Handlung nicht vorliegt, so kann auch keine Beihilfe vorhanden sein. Das Gericht ist deshalb zu der Freisprechung sämtlicher Angeklagten gekommen. Die Haftbefehle gegen die in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten wurden aufgehoben. — Nach der Urteilsverkündung wurden im Zuhörerraum einzelne Bravorufe laut. Der Vorsitzende verbat sich energisch jede Beifallskundgebungen und fügte hinzu: „Wenn die Hamburger Anarchisten nur deshalb nach Berlin gekommen sind, so hätten sie ruhig zu Hause bleiben sollen."

Aus der Woche.

Berlin, den 16. Februar 1912.

Beim achten Wahlgange konnte im Deutschen Reichstage endlich verkündet werden, daß das Präsidium vorhanden und der Reichstag somit arbeitsfähig sei. Und wer den Beginn der Etatsberatung überblickt, wird sich dem Eindruck nicht verschließen, daß, auf vier Wochen wenigstens, die Arbeitsfähigkeit des Parlaments gewährleistet ist. Es berührt nicht nur im Reichstage, sondern im ganzen Reiche äußerst angenehm, als der erste Etatsredner der Sozialdemokraten, Dr. Frank, erklärte, es sei keine Zeit zu Zänkereien, es müsse gearbeitet werden. Wenn alle Politiker dessen eingedenk sein wollten! Denn wahrlich, Arbeit erfordert unsre Zeit, denn Aufgaben und Probleme wachsen mit jedem Tage. Da ist es denn erfreulich, daß nun eine schwere Sorge von dem deutschen Volke genommen werden soll. Es sind nämlich begründete Anzeichen dafür vorhanden, daß zwischen Deutschland und England ein Abkommen geschlossen wird, das in friedlicher Auseinandersetzung die Interessen beider Länder regelt und umgrenzt. Freilich, wir werden über Nacht nicht innig befreundet werden. Aber wenn wir nicht Unmögliches hoffen, wenn wir nicht Unerreichbares wünschen, werden wir vielleicht doch insofern zufriedengestellt, als die Politik der Nadelstiche, aber auch die der Überempfindlichkeit sich wandelt zu zwetraulichen Beziehungen, wie sie einst bestanden, ehe in Eduards Hirn die Idee des Bundes der Westmächte aufkeimte. Noch ist's eine Hoffnung nur, und es wird großer Vorsicht auf beiden Seiten bedürfen, damit die gute Absicht auch zu wirklich gesegnetem Werke werde. — Über Frankreich ist wieder einmal ein Kriegs- und Siegesrausch gekommen, der sich in einem starken Flugzeugfieber äußert. Man will eine unüberwindliche Luftflotte bauen, und wie man vor 1870/71 der Welt bramarbasierend verkündete, daß Frankreichs Artillerie die beste der Welt sei, so ist heute wieder der Flugzeugpark der „großen Nation" jedem andern absolut überlegen. Aber noch mehr: Nicht nur Flugschiffe will man bauen, sondern auch ein Marineprogramm durchführen, das bis zum Jahre 1920 anderthalb Milliarden Mark erfordern soll. Interessant war die Flottendebatte in der Kammer, die in den Worten des Admirals a. D. Bienaimé gipfelte: „Wir werden Deutschland auf dem Lande schlagen und auf dem Meere erwürgen." Diese und ähnliche Fanfaren bilden die Begleitung zu Haldanes Friedensschalmeien. Aber wir trösten uns: denn aus Frankreich klingen ja oft solche Liebenswürdigkeiten. Sie entspringen dem Begeisterungsrausche des Augenblicks, französischer Champagner, der schal wird, wenn er lange im Glase steht. — Italien rüstet sich jetzt zum „letzten, entscheidenden Schlage in Tripolis." Die Regierung entsendet noch einmal 40 000 Mann, um dann den Vormarsch in die Wüste zu beginnen. Wird dieser Schlag der letzte, und vor allem: wird er der entscheidende sein? Den Kampf gegen die Furchtbarkeiten der Wüste kann weder das Panzerautomobil noch die Kanone siegreich führen. Tausenderlei Unmäßbarkeiten machen den Erfolg zu einem Spiel des Zufalls. Und man beginnt das in Italien zu ahnen. Immer eindringlicher mahnen auch gemäßigte Blätter, jeden Weg einzuschlagen, der ohne die ungeheuren Opfer an Menschenleben und die die Finanzen erschütternden Kosten zum Siege zu führen verspricht. Aber die italienische Regierung befindet sich in einer Sackgasse. Sie hat voreilig den König veranlaßt, einen Erlaß zu unterzeichnen, wonach Tripolis und die Cyrenaika Italien angegliedert werden — nun muß sie das Königswort einlösen, koste es was es wolle. — Die Umwandlung Chinas vom Kaiserreich zur Republik hat sich jetzt allem Anschein nach glatt vollzogen. Ob aber mit dem Rücktritt der Dynastie nun auch Ruhe und Frieden dem Lande wiederkehren werden, ist eine Zweifelsfrage, denn das einzige Band, das die Mandschuren, die Mongolen, verschiedene Provinzen des Südens, Tibet noch an das eigentliche China fesselte, war die Dynastie. Es fragt sich nun, was die neue Republik an die Stelle der Dynastie als einigendes Element setzen wird. Noch liegt die Zukunft des Reiches der Mitte „in den Nebeln, die nur das lichte Auge der Götter oder eines großen Sterblichen zu durchdringen vermag." Lavisse, der diese Worte schrieb, fügte ihnen noch an: „Auch über die Gefilde unsrer Heimat werden Stürme brausen, aber sie werden machtlos sein, so lange wir einig sind!" Ist China einig genug, um kommenden Stürmen Trotz zu bieten? M. A. D.

Paris von deutschen Flugmaschinen bombardiert,

das ist das grausige Bild, das der „Excelsior" in einem ganz ernstgemeinten Aufsatz vor den entsetzten Augen der gläubigen Pariser entrollt

---

Ein stiller Mensch.

10] Roman von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

In Kurts Fingern zuckte es. Er hätte ihn erwürgen können, diesen Schuft, der ihm all das Geld abgewonnen hatte.

Was sollte denn nun werden? Er besaß noch zwanzig Mark. Alles andre war fort. Sollte er mit dem letzten Goldstuchs noch einmal von vorn anfangen? Oder sollte er borgen? Jeder hier würde ihm ja Kredit einräumen! Aber dann, wenn er dann auch wieder verlor, was dann? Was dann?

Mit Grauen, mit Entsetzen starrte er auf den dicht besäten Tisch, — Gold, Gold und wieder Gold, und ganze Haufen von Banknoten; ach, wenn er's doch vielleicht noch einmal, noch ein einziges allerletztes Mal wagte! Vielleicht kam jetzt das Glück wieder!

Aber da mit einmal bekam er ganz helles Ohrenklingen.

Sofort dachte er an die Seinen daheim.

Er zog die Uhr. Kurz vor Mitternacht war es.

Erst jetzt fiel ihm ein, daß die zu Hause ja gar nicht wußten, wo er geblieben war. Ohne ein Wort der Erklärung hatte er sich heute nach Tisch ja davon geschlichen. Also würde man sich jetzt schon seinetwegen ängstigen und bangen.

Die helle Röte stieg ihm ins Gesicht. Er schämte sich seines Leichtsinns, ehrlich schämte er sich.

Und nun mit einmal kamen ihm auch die letzten herben Worte Brunos wieder ins Gedächtnis. Und nun fühlte er sich wie erdrückt, wie erschlagen von der Wucht der Selbstanklagen.

Schnell und ohne bemerkt zu werden, entkam er aus dem Raum. Eilig nahm er die Garderobe und stürmte hinaus.

Und nun in die Nacht hinein.

Die hellen Straßen mied er, um nicht von Bekannten getroffen zu werden, nur in den stillen Seitenstraßen war er sicher.

Und hier eilte er dahin, weiter und weiter, ziellos und rastlos, und immer gehetzt und getrieben von der quälenden Angst: was soll nun werden? Was soll nun bloß werden?

* * *

Tante Marie war in großer Aufregung.

Als um vier Uhr der Kaffeetisch gedeckt war und Kurt nicht erschien, ging sie selbst hinüber in das Kontor, um ihren Liebling zu rufen.

Natürlich war der Weg umsonst.

Auch konnte ihr niemand etwas sagen über den Verbleib des jungen Herrn; weder der alte Prokurist, noch die andern Angestellten wußten von ihm; nur der Diener hatte ihn um drei Uhr fortgehen sehen.

Verängstigt kehrte das Tantchen zurück und saß nun einsam am Kaffeetisch.

Aber sie trank und aß nichts.

Sie ahnte, daß der Junge ihr etwas verheimlicht hatte. Ganz genau hatte sie es ihm ja angemerkt! Aber was, was nur mochte es wieder sein!

Von gräßlichen Zweifeln gepeinigt, saß sie da und sann und grübelte.

Gegen fünf Uhr schickte auch der alte Herr und fragte nach Kurt, — er habe mit ihm zu reden.

Bebend ging Tante Marie hinein und beruhigte den Bruder.

Aber so leicht war das nicht.

Unruhig fragte er: „Ja, wo ist denn der Junge wieder hin? Er ist doch schon zwei Stunden fort."

Das Tantchen, um den Kranken nicht noch mehr zu beunruhigen, stellte sich ziemlich sorglos an und erwiderte: „Vielleicht hat er geschäftlich irgendwo zu tun."

„Das glaubst du doch selber nicht," antwortete der Bruder verdrießlich. „Und wenn es übrigens so wäre, weshalb bist du denn so aufgeregt?"

„Aber du irrst dich, lieber Waldi, ich bin ja ganz ruhig," suchte sie seine Sorge zu entkräften, so schwer es ihr auch gelang.

Doch er wurde nur noch mürrischer. „Unsinn! Mach' mir doch nichts vor. Du kannst dich ja nicht verstellen!"

Betroffen schwieg sie jetzt.

Er aber, nur erregter werdend, fuhr fort: „Wo also kann der Junge wieder sein? Denn irgend etwas muß doch dahinter stecken."

Ihr kamen die Tränen. „Ich weiß es ja auch nicht, lieber Waldi. Ich habe mir ja auch schon vergebens den Kopf zerbrochen."

Immer aufgeregter wurde er. „Weshalb heulst du denn nun schon gar? Befürchtest du denn schon wieder was Schlimmes?"

Sie konnte nichts mehr darauf antworten. Stumm, mit verhaltenem Schluchzen ging sie hinaus.

Ganz sprachlos vor Erstaunen sah er ihr nach. Ja, was bedeutete denn dies alles? Da war doch sicher wieder etwas im Gange, was man ihm verheimlichen wollte! Natürlich war es nun um seine Ruhe auch geschehen. Das Verbot des Arztes war vergessen. Energisch stand er auf und ging ins Wohnzimmer.

Gerade als er eintrat, hatte der Diener von draußen her die Nachricht hereingebracht, daß man den jungen Herrn habe nach Schönau fahren sehen.

Allgemeines Erstaunen.

„Versteht du das?" fragte der alte Herr.

Tantchen verneinte ausgeregt.

Der Kutscher wurde gerufen.

Natürlich wußte er von nichts und hatte den jungen Herrn überhaupt nicht gesehen.

Immer rätselhafter wurde die Sache.

„Also wenn er wirklich zu Bruno hinaus ist, weshalb denn mit dem Fuhrwerk?"

Keiner wußte ein noch aus.

Aber hier gab es nur eins: Klarheit!

Er öffnete das Fenster nach dem Hof und gab Befehl, sofort anzuspannen.

„Du willst hinaus nach Schönau?" rief sie bangend, „du sollst dich doch schonen."

„Meinst du, daß mir diese Ungewißheit Ruhe läßt? Ich muß dahinter kommen. Irgend was geschieht hier hinter meinem Rücken. Umsonst fährt der Junge nicht zu Bruno. Seit Jahren war er nicht draußen. Und der Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219120221-10/fragment/page=0002

und das von den Franzosen mit Grauen und patriotischer Beklemmung betrachtet wird. „Unser Generalstab“, so schreibt die Zeitung, „hat nicht gefeiert und aufmerksam die täglichen unermüdlichen Fortschritte unsrer eventuellen Gegner verfolgt. Die hierbei gesammelten Nachrichten wurden von Tag zu Tag beängstigender. Die Lage wird bald zu den schlimmsten Beunruhigungen Anlaß bieten, wenn nicht sofort energische und durchgreifende Maßnahmen getroffen werden.“ Und nun wird der böse Plan enthüllt, den der schlimme deutsche Generalstab heimtückisch ausgeheckt hat. „Wie unwahrscheinlich, ja wie romantisch das klingen mag, der vom deutschen Großen Generalstab jetzt ausgearbeitete Mobilisierungsplan für die Flugmaschinen — und wir verbürgen uns für die Echtheit unsrer Informationen — gipfelt in einem Bombardement von Paris aus den Lüften. Mit fieberhaftem Eifer rüsten sich die deutschen Flieger zur Ausführung dieses Planes. Es besteht kein Zweifel mehr, daß ein großer Teil der von den Deutschen in Frankreich bestellten Flugmaschinen bereits geliefert ist; und Ende März werden unsre Gegner die Flugzeuge für ihre Fliegerarmee vollzählig beisammen haben. Die genauen Nachrichten, die uns zugekommen sind, beweisen, daß wir weder auf dem Gebiete der Kühnheit noch der Tatkraft ein Monopol besitzen. Die erste Aufgabe der deutschen Flugzeuge ist nichts andres als das Bombardement von Paris, durch das gleich zu Beginn der Feindseligkeiten die Bevölkerung und die Heere beider Länder in ihrem Geist und in ihren Gefühlen beeinflußt werden sollen. Im Augenblick der politischen Spannung werden alle im Besitz der deutschen Militärbehörden befindlichen Flugzeuge sofort an der Grenze zusammengezogen und zwar an zwei, möglicherweise auch an drei Punkten, auf denen sie auf den ersten günstigen Wind warten werden. Im Augenblick der Kriegserklärung werden auf ein gegebenes Signal alle diese Flieger aufsteigen und mit Hilfe des abgepaßten günstigen Windes mit einer Schnelligkeit von 160 Kilometern in der Sunde Richtung auf Paris nehmen. Auf diese Weise werden die von Metz ausgehenden Flugzeuge zwei Stunden und die von Straßburg ausgehenden drei Stunden gebrauchen, um den Eiffelturm zu erreichen. Und in höchstens einer halben Stunde haben sie über unsre Hauptstadt 10 000 Kilogramm Explosivstoff ausgegossen. Jeder Apparat trägt vierzig Kilogramm dieser Explosivmasse. Dann können die Flugzeuge in anderthalb Stunden die nur 210 Kilometer entfernte belgische Grenze erreichen. Das Problem besteht nur darin, mit den Flugzeugen höchstens sieben Stunden in der Luft zu bleiben, und kein Mensch zweifelt heute noch an dieser Möglichkeit. Unsre Militärbehörden haben sich mit den Fliegern und Fachleuten in Verbindung gesetzt und von ihnen erfahren, daß die Ausführung des angedeuteten Planes durchaus möglich erscheint. Und können wir diesen vernichtenden Einfall aufhalten und die Flieger hindern, ihr Zerstörungswerk zu vollbringen? Augenblicklich nein. Im Lager von Chalons sind heute beispielsweise nur zwei Apparate imstande, aufzusteigen. Und in Etampes sind seit Wochen sämtliche Flugzeuge in Reparatur.“ Glücklicherweise kennt der neue Kriegsminister Millerand diese schreckliche Lage und trifft bereits Abhilfe, so daß unser böser Generalstab die Pariser gerüstet finden wird . . .

Kunst und Wissenschaft.

Ausgrabungen in Frankreich. Ein wahres Ausgrabungsfieber hat die französische Gelehrtenwelt ergriffen, und an allen Ecken und Enden des Landes ist man eifrig an der Arbeit, Schätze der Vergangenheit ins helle Licht unsres Tages zu heben. Ein kurzer Überblick über den gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen in Frankreich möge dies beweisen. Auf dem Plateau von Perpignan ist der Konservator des Museums von Narbonne, Thiers, seit zwei Sommern mit Grabungen beschäftigt, die bereits interessante Resultate gezeitigt haben. Im Auftrage der Universität Bordeaux werden Arbeiten unternommen, die neben der Kirche Saint-Seurin zur Aufdeckung eines Kirchhofes geführt haben, der aus der westgotischen oder merowingischen Zeit stammt. Die Gräber liegen hier in drei Schichten übereinander und es handelt sich augenscheinlich um eine große Gräberstadt dieses frühen Abschnittes gallischer Geschichte. In der Drome haben die Grabungen, die auf der Stätte des alten Theaters von Vaison stattfinden, die ganzen Maschinerien aufgedeckt, deren sich die Römer zum Aufziehen des Vorhanges und für die verschiedensten Bühneneinrichtungen bedienten. Die Universität von Lyon unterstützt Grabungen, die auf dem Plateau von Fourvières (Forum vetus) stattfinden; hier legte man ein großes Mosaikgemälde, den Triumph des Bacchus darstellend, frei und stieß auf große, saalartige Anlagen. Im Departement Eure entdeckte der Archäologe Contil mehrere römische Villen. In der Umgegend von Marseilles und zwar in der Gegend des Forts Suint-Jean fand der Professor Vasseur griechische und jonische Tongefäße von hoher Schönheit. Zu Montlaur in Languedoc läßt der Archäologe Rouzaud ein ganzes Dorf neu erstehen, dessen Geräte auf griechische Eiuflüsse schließen lassen. Da die ganze Anlage des Dorfes und einzelne Häuser noch wohl erhalten sind, so könnte damit ein kleines gallisches Pompeji der Welt geschenkt werden. Die mit Eifer betriebenen Ausgrabungen von Alesia, die seit Napoleon III. immer wieder in Angriff genommen worden sind und wohl die bedeutendsten in ganz Frankreich sein dürften, sind in der letzten Zeit ganz außerordentlich gefördert worden. Kürzlich legte man eine gallische Chaussee frei, die der Wegebaukunst der Gallier kein schlechtes Zeugnis ausstellt. Aus den Funden der zahlreichen vorgeschichtlichen Ausgrabungen, die besonders in der Dordogne vorgenommen werden, sei nur der Aufsehen erregende Fund der sogenannten „Venus von Laussel“ erwähnt, jener Steinfigur, die die älteste bisher bekannte Menschendarstellung sein soll.

Chinesische Amazonen.

In dem Kampfe um die Freiheit wollten auch die Frauen Chinas nicht zurückstehen. Die ‚Revue Jaune‘ veröffentlicht ein interessantes Gesuch, das die Schülerinnen der Töchterschule Chang-Yu dem Generalissimus der republikanischen Truppen nach Schanghai gesandt haben und in dem diese abenteuerlustigen Töchter Chinas für sich und für ihr Geschlecht das Recht verlangen, ihre zarten Taillen mit dem Schwert zu gürten; sie wollen mit dem Gewehr in der Hand in den männermordenden Kampf ziehen und beweisen, daß auch die Frauen als Krieger ihren — Mann stellen. Das merkwürdige Dokument, in dem die jungen Damen kurz vor dem Rücktritt der Dynastie um ihre Einreihung in die Revolutionsarmee baten, hat folgenden Wortlaut: „Die Rechte, die der Himmel den Frauen gewährt, sind die gleichen, wie die den Männern eingeräumten. Seit den Zeiten des Altertums haben viele Frauen den Kriegerberuf ausgeübt. Die Fremden wie die Chinesen billigen die Revolution. Die Kaufleute und die Studenten haben Truppen gebildet, die dem Tode trotzen. Bald werden die Mandschus aus China verjagt sein. Aber bisher ist eine Truppe von Frauen noch nicht gebildet. Hält man die Frauen nicht für würdig, Krieger zu werden? Das demütigt uns tief. Auch die Frauen sind für die Lage ihres Vaterlandes verantwortlich. Wir wollen uns nicht damit begnügen, Kleider zu machen, wir wollen Truppen bilden und auch unserseits den Feind vernichten.“ Aber die provisorische Regierung hat es nicht für zweckmäßig gehalten, den kriegerischen Ehrgeiz der jungen Damen zu erfüllen, und als Antwort einen Aufruf erlassen, in dem alle Frauen und Töchter Chinas dazu ermahnt werden, den Kampf, wenn auch nicht mit Blei und Stahl, so doch durch Geld zu unterstützen. „Die Männer“, so heißt es in diesem Manifest, „eilen zu den Schlachtfeldern, um dem Vaterlande zu dienen; wie könnten da die Frauen sich daheim amüsieren und mit gekreuzten Armen sitzen? Wenn sie untätig bleiben und die Republikaner triumphieren, dann werden sie an dem Siege nicht teilhaben; und wenn das Unglück will, daß die Mandschus Herren bleiben, werden sie ermordet werden. So dürfen denn die Frauen bei der Revolution nicht gleichgültig bleiben. Wenn die Offiziere und Soldaten im kriegerischen Geiste die Feinde bekämpfen können, so ist das, weil sie durch ihren Sold erhalten werden. Wenn wir Millionen von Dollar haben, werden wir auch viele neue Soldaten haben . . . Und wenn heute unsre geliebten Schwestern bereit sind, die Schnüre ihres Beutels zu öffnen und ihre Pflicht zu erfüllen, so werden sie nach der Eroberung von ganz China durch die Republikaner die gleichen Rechte genießen wie die Männer. Sie werden dann sogar vor den Europäerinnen und den Amerikanerinnen das Wahlrecht erhalten können. Mut, liebe Schwestern, die Zeit kehrt nicht wieder!“

Studien vor der Lichtbildbühne.

Der Zug der Zeit führt die großen Massen aus den Theatern immer mehr in die Kinematographen, denn sie finden hier für billigere Preise ein reichlicheres Programm. Den eigenartigen Stil, der sich in der Filmproduktion bestimmter Länder entwickelt hat und der ein gutes Spiegelbild für den Massengeschmack unsrer Zeit bietet, unterzieht Dr. W. Warstat in den ‚Grenzboten‘ einer eingehenden Betrachtung. Während sich in den in dieser Hinsicht führenden Ländern, in Frankreich, Italien, Amerika und Dänemark, eine deutlich bestimmte Eigenart im Charakter der einzelnen Films herausgebildet hat, fehlt bei dem deutschen Fabrikat eine solche „persönliche Note“. „Das liegt zwar in erster Reihe daran, daß die deutsche Film-Industrie noch beträchtlich hinter der ausländischen zurücksteht, die den Weltmarkt beherrscht, zum Teil aber mit daran, daß wir Deutschen wieder einmal bei uns den Schund aufnehmen, der von auswärts kommt. Das Genre, das die Lichtbildbühne am weitesten ausgebildet hat und das in seinen verschiedensten Abarten heute die Kinematographentheater füllt, ist das sogenannte „Drama“, in dessen mannigfaltiger Ausgestaltung besonders die älteste und erfolgreichste Kinematographen-Industrie, die französische, viel geleistet hat. Sie kann sich die kostspieligen Kostüm-Dramen leisten, bei denen ein außerordentlich großer Aufwand an reichen Gewändern und an Personal getrieben wird. Die Nebeneinanderstellung von Schundliteratur und kinematographischer Schunddramatik bietet viele Vergleichspunkte; sie läßt sich auch auf das sentimentale Drama der Lichtbildbühne ausdehnen, das meist in den malerischen Bauern- und Fischerdörfern der Normandie und Bretagne spielt und zu rührenden Trennungs- und noch rührenderen Wiedersehensszenen Gelegenheit bietet. Damit verbindet sich dann auch eine rührselige Natursehnsucht, die das Urwüchsige des Volkstums preist und etwa der frivolen Weltdame, die ihre Kinder vernachlässigt, die gute selbstnährende Mutter aus dem Volke gegenüberstellt. In ihren humoristischen Films hat die französische Industrie zunächst die Situationskomik ausgenützt, ein Unglück dargestellt, das lawinenartig anwächst und in seiner unwirklichen Phantastik etwa an die Katastrophen auf den Bildern von Wilhelm Busch erinnert. Bald aber trat dann die komische Figur in den Mittelpunkt, der uralte Hanswurst, der im italienischen Film als Polichinell erscheint und stets der gleiche bleibt, in seiner frechen Dummheit, mag er als Schutzmann, Soldat oder als Privatdetektiv auftreten. Die französische Kinematographen-Industrie pflegt sodann besonders die „optische Berichterstattung“, in der die neuesten Bilder vom Tage gezeigt werden. Auch da müssen wir Deutsche freilich viel auf den französischen Geschmack Berechnetes hinnehmen. Der amerikanische Film zeichnet sich bisweilen durch einen trockenen, grotesken Humor aus, tut sich aber besonders in Parforce-Leistungen aller Art und in aufs höchste gespannten Konflikten hervor. Das zunächst in Frankreich gepflegte „Sittendrama“ haben dann die Dänen in der raffiniertesten und verführerischsten Weise ausgebildet. Der dänische Film weiß das „Sittendrama“ mit solcher Raffiniertheit seelisch einigermaßen glaubhaft, für die Zensur unanfechtbar und dennoch für die niedrigen Instinkte des Publikums lockend zu gestalten, daß er heutzutage die größte Gefahr für die Geschmacksbildung des Publikums bildet.“ Der Verfasser ist der Ansicht, daß gegen den kinematographischen Schund mit demselben Eifer gekämpft werden müsse, wie gegen die Schundliteratur. „Die Grundsätze der Kontrolle über die Films könnten mit leichter Mühe verschärft werden, die Konzessionierung der Lichtbild-Theater könnte strenger gehandhabt werden, vor allem könnten diese Theater, die sich trefflich bezahlt machen, schärfer zur Steuer herangezogen werden.“ Dann aber müßten auch mit öffentlicher Unterstützung kinematographische Musterbühnen gegründet werden, die die erzieherischen und künstlerischen Möglichkeiten des Kinematographen rein ausnützen könnten, ohne dem Pöbelgeschmack zu dienen.

Gemeinnütziges.

Spinnenflecke auf matten Möbeln sind sehr schwer zu tilgen. In vielen Fällen hilft das Abreiben mit gewärmten Bier mittels weichen Tuches; auch das Abreiben mit einer durchgeschnittenen Zwiebel hat sich bewährt. Hierbei wird mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm nachgespült und mit weichen Tüchern nachgerieben.

Flanell weiß zu machen. Man löst 6 Pfund Marseiller Seife in 100 Liter Regenwasser auf und setzt der Auflösung 2—3 Pfund Salmiakgeist hinzu. Wenn man in dieser Flüssigkeit den Flanell wäscht und ihn gut abspült, wird derselbe niemals gelb. Dasselbe Verfahren gilt auch bei weißen wollenen Strümpfen.

Vergoldete Metallgegenstände putzt man am besten, wenn man sie in heißem Wasser, in dem man etwas gewöhnliche Hausseife aufgelöst hat, mittels einer Zahnbürste auswäscht, reinigt und dann in erwärmte reine Sägespähne legt und trocknet. Nach dem Trocknen putzt man die Gegenstände mit reinem, fuselfreien Alkohol nach und bewahrt sie in trockenen Sägespähnen oder in einer trockenen Holzkassette auf.

Buntes Allerlei.

HP **Wenn es nichts kostet!** Ein Moskauer erwähltes städtisches Komitee hatte kürzlich zu Ehren des parlamentarischen englischen Besuchs zu einem Festessen geladen, zu dem in erster Linie die Stadtverordneten Einladungen erhalten hatten. Bei diesem Festessen spielten sich die unglaublichsten Szenen ab. Die Abgeordneten erschienen nämlich auf dem Fest mit Kind und Kegel, mit Sack und Pack, d. h. nicht allein mit ihren Frauen und Töchtern, sondern auch mit Tanten, Muhmen und Basen, und nahmen mit dieser wohlbeleibten und genußfreudigen Verwandtschaft alle Plätze an den gedeckten Tafeln ein, sodaß für die englischen Gäste mühsam Raum geschafft werden mußte. Natürlich fiel die famose Gesellschaft dann wie ein Heuschreckenschwarm über die Früchte, Konfekte und Blumen her. Ganze Torten verschwanden, die Konfektschalen wurden in die Taschentücher ausgeleert und eingesteckt, die Blumen wurden rücksichtslos geplündert. Der Schaden, der durch Abreißen von Zweigen allein an den weißen Syringen angerichtet wurde, beträgt über 2000 Rubel. Die Herren Stadtverordneten verfuhren übrigens nicht besser. Sie stopften sich ihre Etuis mit den feinsten Zigarren voll, ließen sich die Früchte massenhaft einwickeln, um sie nach Hause mitzunehmen und tranken nachher Champagner bis zum Morgen — auf Kosten der Stadt! — So haarsträubend dieser Mangel an Taktgefühl auch sein mag, so ist doch auch leider bei uns in Deutschland das Bestreben, sich auf Kosten andrer bei dergleichen Gelegenheiten in vandalischer Weise zu betragen, vielerorts an der Tagesordnung.

VERANTWORTL. F. REDAKTION U. DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

danke, daß die beiden aneinander geraten könnten, läßt mir keine Ruhe.“

„Also gut, so werde ich dich begleiten.“

Er mußte es zugeben.

Nach einer Viertelstunde saßen sie auf dem Wagen.

Der Kutscher fuhr, wie er noch nie gefahren war. Aber der alte Herr trieb ihn fortwährend zu größerer Eile an.

Endlich, noch einer qualvollen Fahrt, kamen sie nach Schönau.

Bruno war starr vor Erstaunen. So viel Besuch von der Familie, wie er in diesen paar Tagen bekommen hatte, war seit undenkbarer Zeit nicht dagewesen. Und nun gar die liebe Tante auch noch.

Doch mit seinem Erstaunen kam er nicht weit.

Erregt trat der Vater ein, und nach kurzer Begrüßung fragte er sofort: „Ist Kurt bei dir?“

Unwillkürlich mußte Bruno lächeln. Deshalb also der ganze Aufzug.

Dann antwortete er ruhig: „Er war hier, vielleicht vor drei Stunden.“

„Ah! Also doch! Nun und was hat es gegeben?“

Etwas erstaunt sah Bruno auf.

„Hat er selber dir nichts davon gesagt?“

„Nein, nichts, kein Wort! Von gar nichts weiß ich, — weder von der Fahrt zu dir, noch wo er jetzt ist. Also schnell, bitte, sprich schnell! Aber sag' alles, hörst du, alles! Ich will volle Wahrheit haben!“

Ruhig und sachlich berichtete Bruno, was der Bruder ihm gebeichtet und was er von ihm gefordert hatte. Alles, genau wie es sich zugetragen, berichtete er Wort für Wort.

Das Gesicht des alten Mannes wurde düster und düsterer. Stumm, mit zusammengepreßten Lippen, mit bebenden Fingern, saß er da und hörte zu.

Tante Marie schluchzte leise in ihr Taschentuch. O Gott, o Gott, sie hatte so etwas ja geahnt!

Als Bruno geendet hatte, fragte der Vater unruhig und gespannt: „Nun und was weiter? Hast du ihm das Geld gleich gegeben?“

„Ich? Ob ich ihm zwölftausend Mark so ohne weiteres gegeben habe!? Mit der Frage ist es dir selber doch wohl nicht ernst, Vater!“ Ruhig, mit finsterem Gesicht, in würdevoller Haltung, stand Bruno da und sah den Alten fest an.

Das Tantchen aber rief schluchzend: „Ist das nur möglich! Du hast ihn so fortgehen lassen, so, in der verzweifelten Stimmung? Das hast du fertig bringen können!?“

Ruhig nickte er. „Ja, das tat ich. Oder hast auch du geglaubt, Tante, daß ich mein Geld so leicht verdiene, um es für solchen Streich zum Fenster hinaus zu werfen? Dann hast du dich allerdings geirrt.“

Schweigend, mit entsetzten Blicken, starrte sie ihn an. Was auch sollte sie darauf antworten. Hier war ja doch jedes Wort vergebens.

Und auch der Vater schwieg. Auch er blickte unverwandt zu seinem ältesten Sohn hin. Wie stolz, wie würdevoll er dastand. Nicht um eines Haares Breite vergab er sich etwas. Ruhig, wie aus Erz gegossen, so stand er da. Ein Mann der harten Arbeit, ein echter, kerniger deutscher Bauer. — Nein, wahrhaftig, der konnte in diesem Fall gar nicht anders handeln! Das begriff er nun klar und deutlich. — Und wie er das alles jetzt so überdachte, so konnte er dem Jungen deshalb nicht mal böse werden.

Endlich fragte er: „Nun und was geschah weiter?“

„Ich empfahl ihm, sich dir rückhaltlos zu erklären.“

Der Vater nickte sorgenvoll.

Aber Tante wimmerte: „O Gott, der arme Junge, er hat sich gewiß etwas angetan!“

Bruno hatte ein herbes Wort bereit, aber er sprach es nicht aus. Stumm stand er da und hielt den wütenden Blick der Tante aus.

Dann erhob sich der alte Herr. Mit kurzem Gruß trennte man sich. Und nun zurück.

Es war inzwischen dunkel und kühl geworden, so daß der Kutscher das Verdeck des Wagens schließen mußte.

Tantchen saß und weinte still in ihr Tuch.

Auch der Bruder schwieg. — — Plötzlich, als er über alles Gehörte jetzt nachdachte, kam es wie eine wilde Wut über ihn und er sagte: „Nie hätte ich ihm das zugetraut, dem Jungen! Für so leichtsinnig hätte ich ihn doch nicht gehalten! Mich so zu täuschen! Mit keinem Wort hat er's auch nur angedeutet, als er vormittags bei mir im Zimmer war! Mich so zu hintergehen! Das verzeihe ich ihm nie!“

„Aber, mein Gott, er hat dich eben schonen wollen, weil du krank warst!“

„Unsinn! In solchen Sachen soll man nichts vertuschen! Du siehst ja, wohin es nun führt! So ein dummer Junge!“ Verbittert schwieg er.

Und Tantchen schluchzte weiter: „Wenn ich nur wüßte, wo er jetzt ist!“

Wütend antwortete er: „Das ist doch ganz klar. In Berlin ist er, um Geld aufzutreiben! Anstatt mir offen alles zu bekennen, läuft er nun von einem Freund zum andern, um die Summe zusammenzubringen! Um ein Loch zuzustopfen, reißt er nun ein neues auf! So eine kapitale Dummheit! Als ob's dadurch besser würde!“

Immer gnitteriger wurde er. Und da die Schwester nichts zu erwidern wagte, sondern immer still in sich hinein weinte, geriet er erst recht in Empörung, die sich schließlich Luft machen mußte. Erregt fuhr er fort: „Da siehst du nun, wie recht ich hatte, als ich von verkehrter Erziehung sprach! Nun siehst du die Früchte davon. Streng hätten wir ihn halten sollen! Ihn von frühester Jugend auf zur Sparsamkeit erziehen sollen, damit er weiß, wie schwer es ist, sich ehrlich sein Geld zu verdienen! Ja, ja, daran ist nicht zu rütteln: uns trifft der Vorwurf, und am meisten trifft er dich!“

Die Schwester konnte auch jetzt nichts erwidern. Immer weinte sie still in sich hinein. Gewiß, auch sie fühlte diesen Vorwurf auf sich lasten. Und dennoch konnte sie sich nicht schuldig bekennen.

StZR 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219120221-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

* **Nebra,** 20. Februar. Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, soll auf unserer Altenburg ein Berieselungswerk angelegt werden, um endlich für dies schöne Stückchen Land das erforderliche Wasser zu beschaffen und um ähnlichen Kalamitäten, wie im vergangenen heißen Sommer, aus dem Wege zu gehen. Durch ein Pumpwerk soll das nötige Wasser hinauf geschafft werden und zur Bewässerung abgeleitet werden. Das überschüssige Wasser soll in einem idyllischen Wasserfalle durch die sog. Esse wieder abgeführt werden. Der Plan ist jedenfalls mit Freuden zu begrüßen. Zur Ausführung desselben hat sich eine Aktien-Gesellschaft m. b. H. gegründet.

Nebra, 19. Februar. (Bürgerverein). In der am letzten Sonnabend abgehaltenen Versammlung des Bürgervereins wurde nach verschiedenen geschäftlichen Mitteilungen beschlossen, am 17. März im „Preußischen Hof" einen Ball abzuhalten. Ferner stimmte die Versammlung einem Antrag zu, im Laufe des Sommers einen Flurgang zu veranstalten.

Nebra, 19. Februar. Im vollbesetzten Saale des Schützenhauses feierte am Sonntag unsere „Freiwillige Feuerwehr" ihr 35. Stiftungsfest. Der Saal bot einen prächtigen Anblick durch die geschmackvolle Dekoration, die durch Wort und Bild auf den Charakter der Veranstaltung hindeutete. Den unterhaltenden Teil bildeten 10 gewählte Konzertstücke unserer Stadtkapelle. Die Zwischenpausen wurden durch einige sehr humoristische Vorträge gewürzt, die die Lachmuskeln teilweise äußerst anstrengten; den Vortragenden wurden für ihre Leistungen reicher Beifall gezollt. Nach Beendigung dieses Teiles rief ein Trompetensignal die Mitglieder des Korps zusammen, um die Dienstlitzen an Kamerad Burg und Stange für 35jährige, Röse für 20jährige und Hartmann für 15jährige treue freiwillige Dienstzeit auszuhändigen. Der Vorsitzende, Herr Meinecke, sprach den Kameraden seinen Dank für bisherige treue Dienstleistung aus, und forderte die jüngeren Kameraden zur Nacheiferung der Älteren auf, mit dem Wunsche auch ferner treu zur Fahne der Nächstenliebe zu halten. Der Kamerad Carl Zwirscher, welcher ebenfalls 35 Jahre ein treues Mitglied sei, war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Herr Bürgermeister Pröschold sprach im Namen des Magistrats den Dank für bisherige freiwillige Dienstleistung aus, äußerte den Wunsch, daß sich doch mehr Bürger dem Korps anschließen möchten, und schloß mit einem hoch auf die Freiwillige Feuerwehr. Kamerad Burg dankte im Namen der Jubilare. Ein sich nun anschließender Ball, zu dem Kamerad Meinecke aufgefordert hatte, dabei das Löschen ohne Kommandos auszuführen, schloß gegen 4 Uhr die Feier.

Nebra, 19. Februar. Eine ganz gewaltige donnerähnliche Detonation erschreckte gestern nachmittag gegen ½5 Uhr die Bewohner unseres Tales und niemand fand eine sachliche Erklärung für dieses dumpfe Rollen. Wie gemeldet wird, soll die Ursache jener Detonation der Niedergang eines Meteors gewesen sein, der als hellleuchtende Kugel zur Erde niedergegangen und mit einem gewaltigen Knall zersprungen ist.

Weißenschirmbach, 18. Februar. Die Maul- und Klauenseuche auf dem hiesigen Rittergute ist erloschen; die Sperrmaßregeln sind aufgehoben und Gut und Gemeinde nur noch Beobachtungsgebiet. Die Maul- und Klauenseuche ist im Rittergut Klein-Eichstädt ausgebrochen.

Freyburg, 18. Februar. Zur Beratung über Maßnahmen zur Hebung des Weinbaues fand heute in der Sektkellerei eine Versammlung im Beisein des Oberpräsidenten von Hegel, des Regierungspräsidenten von Gersdorff, der Landräte von Querfurt und Naumburg statt, die sehr gut besucht war und einen glänzenden Verlauf nahm. Sämtliche Redner empfohlen die Einrichtung einer Winzerschule, für die der Oberpräsident namens der Staatsregierung Mittel in Aussicht stellte. Von mehreren Rednern wurde auch die unentgeltliche Abgabe der Reben aus der Rebschule befürwortet und die Gründung von Genossenschaften empfohlen.

Von der Unstrut, 16. Februar. Wohl noch niemals sind in unserer Gegend die Preise für Gemüse so hohe gewesen wie gegenwärtig. So werden jetzt für den Kopf Rot- oder Weißkraut und Wirsingkohl 0,20—0,30 und für Blumenkohl sogar 0,30—0,50 Mk. bezahlt. Ganz anders liegen die Verhältnisse in den Markthallen der großen Städte, beispielsweise in Berlin, wo infolge reichlicher Zufuhr während der letzten Wochen die Preise für Rot- und Weißkraut sowie für Wirsingkohl im Durchschnitt nur 0,15, für Blumenkohl nur 0,20 Mark für den Kopf betrugen.

Bad Kastenberg, 16. Febr. Wegen zu starken Wasserandranges ruhen die Teufarbeiten auf der Gewerkschaft „Reichskrone"-Lossa fast vollständig. Man befürchtet, daß man den Schacht überhaupt aufgeben muß, da das Wasser schon in das Kaligebirge eingedrungen zu sein scheint. — Auch auf der Gewerkschaft „Bernsdorf hat man ebenfalls sehr mit Wasser zu kämpfen.

Weißenfels. Ein Generalappell ehemaliger 12. Husaren soll am 9. Juni hier abgehalten werden.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Carsdorf, 15. Februar.

Der Landwirtschaftliche Verein Steigra hielt am Mittwoch nachmittag im Gasthause zur Unstrutbahn in Carsdorf seine erste diesjährige Versammlung ab, zu der eine so große Anzahl von Mitgliedern erschienen war, daß in dem geräumigen Saale, sowie den beiden vorderen Stuben nicht ein einziger freier Stuhl zu finden war. Mit einem nachträglichen Neujahrswunsche für 1912, der nach dem armen Ertragsjahr 1911 für die Landwirtschaft am besten angebracht sei, begrüßte der Vorsitzende, Rittergutsbesitzer von Helldorff auf Sankt Ulrich, die Erschienenen. Durch Erheben von den Plätzen wurde das Andenken einiger verstorbener Mitglieder geehrt. Sodann wurden die Namen neuangemeldeter Mitglieder bekannt gegeben. Es wurde auf die Saatgutausstellung verwiesen, die 133 Nummern umfasse. Der Verein habe es sich zur Aufgabe gemacht, nur das allerbeste einzukaufen und zum billigsten Preise abzugeben, deshalb möchten die Mitglieder die Gelegenheit zur Deckung ihres Bedarfes benutzen. Nach dem Geschäftsberichte, der von den Revisoren richtig befunden worden ist, hat sich beim Abschluß der Jahresrechnung ein Überschuß von 453 Mark ergeben. Mitgliederbeiträge sind 1270 Mark vereinnahmt. Die Landwirtschaftskammer hat verflossenes Jahr eine Beihilfe von nur 300 Mark gewährt. Gesindeprämiierungen konnten in 86 Fällen vorgenommen werden. Die Einnahme betrug 6386 Mark, Ausgabe 5343 Mark, Bestand 885 Mark, das Vereinsvermögen 1354 Mark. — Neuwahlen: Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender von Helldorff zu Sankt Ulrich, Stellvertreter für den ausscheidenden Direktor Schurig der Königliche Landrat von Helldorff-Querfurt, Schriftführer Pastor Vogt. In den Ausschuß werden neu hinzugewählt die Herren Herbst-Roßleben, Rittergutsbesitzer Jacob jun.-Weischütz, Graf von der Schulenburg-Burgscheidungen, Straube-Gleina, Trommer-Golzen und Kammerherr von Helldorff-Bedra.

Bei der nun folgenden Gesindeprämiierung hielt der Vorsitzende etwa folgende Ansprache an die auf der Bühne versammelten Dienstboten und Arbeiter, die mindestens 20 Jahre ununterbrochen bei derselben Herrschaft im Dienste stehen. Die große Zahl der Anmeldungen zur Prämiierung beweise, daß die Anhänglichkeit an die Dienstherrschaft doch mehr vorhanden sei, als meist angenommen werde. Er möchte nicht nur seine Freude, sondern auch den Dank des landwirtschaftlichen Berufes zum Ausdruck bringen und die Landwirtschaftskammer glaube ebenfalls durch Diplome und Medaillen anzuspornen zu solch gutem Beispiel, wie sie es ihren Kollegen und Kolleginnen geben. Zu diesen Prämien haben die Herrschaften und der Verein noch besondere Geschenke beigefügt. Es wurden prämiiert: Hermann Melle bei Friedrich Otto in Kleinwangen, Minna Butthof bei Albert Seibecke in Carsdorf, Alma Stiera bei Richard Rummel in Oberschmon, die Eheleute Gottfried und Therese Fretzel auf Rittergut Baumersroda, Bernhard Edner besonders für 40jährige Dienstzeit mit der höchsten Auszeichnung, der silbernen Medaille, und Otto Edner, ebenso Friedrich Würfel für 25jährige Dienstzeit auf Rittergut Nebra, Hermann Wesse und Aufseher Franke auf Rittergut Gleina. Die fünf folgenden beim Amtmann Jacob in Balgstedt und zwar für 30- und 31jährige Dienstzeit: Karl Pietsch und Handarbeiter Wittenbecher die bronzene Medaille, Friedrich Flechtner, Ottomar Töpler und Hofmeister Göhring. Richard Barnschein in Dudderstedt. Gottlob und Therese Magnus, Hofmeister Karl Thieme in Zingst. Karl Vogel, Friedrich und Ferdinand Krebs auf Rittergut Sankt Ulrich, Drescher Karl Gentsch, Frau Hofmeister Bertha Brauer, Schäfer Jeßche und Prenz. (Schluß folgt.)

Eingesandt.

Auf einem benachbarten Orte wurde bei der Reichstagsstichwahl in der Wahlurne ein Stimmzettel mit folgendem Gedicht vorgefunden:

O Politik, o Politik,
Wie wechselreich ist dein Geschick,
Das Schicksal schlägt oft tiefe Wunden,
Der Rechten winkt manch trübe Stunden
Es wird der junkerliche Niele'n,
Heut kritisch nach der Wahlurn' schielen,
Dieweil er hat den Sieg verlorn,
Das kam durch die Finanzreform.
Und ach, der rote Herr Pollender,
Er sitzt ganz hinten auf dem Tender,
Er hält doch gar nicht feste sich, o Schreck,
Fällt gar noch munter in den Dreck.
Der William Koch ist der starke Mann,
Der unter drei den Sieg errang,
Nun mach's mit deinen Wählern gut,
Sonst gibt es bald was auf den Hut,
Sorg in den nächsten Tagen, —
Für Linderung der indirekten Steuerplagen,
Auch auf die Erbschaftssteuer nicht verzichten,
Das sind Deine ersten verdammten Pflichten.

Ein Liberaler?

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 21. Februar, Abends ½8 Uhr.
1. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schmieger.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der **Provinzial-Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen** werden in nächster Zeit in hiesiger Stadt Revisionen von Blitzableiteranlagen durch Sachverständige vorgenommen werden. Den bei der Sozietät versicherten Gehöftseigentümern, deren Gebäude mit Blitzableitung versehen sind, ist hierbei Gelegenheit geboten, die Anlagen billig prüfen zu lassen, da die Sozietät zu den Kosten dieser Revisionen eine **Beihilfe** gewährt.

Diejenigen Gehöftseigentümer, welche von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, werden ersucht, sich baldigst im Magistratsbureau zu melden.

Nebra, den 16. Februar 1912.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Unsere polizeiliche Anordnung aus vorigem Jahre betr. **Anbringung der Dachrinnen bis 1. April 1912,** bringen wir hiermit in Erinnerung.

Nebra, den 16. Februar 1912.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Brennholz-Auction.

Freitag, den 23. Februar 1912, vormittags 10 Uhr,
soll das im **Nebraer Forstrevier** Forstort **„Erbberge"** stehende **Brennholz** und zwar
ca. 170 rm Buch.- und Eich.-Scheite,
ca. 200 rm Buch.- und Eich.-Abraumholz
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.
Zusammenkunft 10 Uhr vormittags im Koch'schen Gasthofe zu Wippach.
Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.
von Helldorff'sche Forstverwaltung.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Hanf, Dentist, Roßleben. Fernruf 194.

Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im Gasthof zur Burg, Nebra.
Paul Olbrecht, zahnt. Atelier, Querfurt.

Herzig

sind all unsere Kleinen mit einem zarten reinen Gesicht und jugendfrischem Aussehen. Daher gebrauchen Sie die beste Kinderseife:
Bergmanns Buttermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
à Stück 30 Pf. bei
W. Gutsmuths.

Apfelsinen frisch eingetroffen bei
Waldemar Kabisch.

Kaufhaus Germania

für

Herren-u.Knaben-Bekleidung.

Zur Konfirmation

empfehle in großer Auswahl

Konfirmanden-Anzüge

in **Tuch, Tuchkammgarn, Kammgarn** und **Cheviot**
in **sauberster Ausführung** und **tadellosem Sitz in jeder Preislage.**
Konfirmanden-Anzüge nach Maß,
eigene Anfertigung von 20 Mk. bis 28 Mk.
Ferner sämtliche Artikel als
Hüte, Mützen, Chemisetts, Kragen, Manschetten, Hosenträger, Handschuhe und Taschentücher.
Berufskleidung jeder Art.
Alfred Flade.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Trotz der Teuerung kann die Hausfrau mit

MAGGI's Bouillon-Würfeln

(**5** Würfel **20** Pfg., einzeln 5 Pfg.)
nahrhafte Nudel-, Gries-, Reis-, Gemüse-Suppen bereiten und wohlschmeckende Fleischgerichte und Gemüse auf den Tisch bringen.
Paul Schwerdt.

Für praktische Eltern!

Vorzüge:
Aus reiner bester Wolle, ohne jede Beimischung, daher gesund und weil echtfarbig gut zu waschen und zu reparieren. Sehr haltbar, darum vorteilhaft für sparsamen Haushalt.
Zu haben bei
Alfred Flade,
Kaufhaus Germania.

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die
ärztlich erprobten
Kaiser's
Magen-Pfeffermünz-Caramellen
sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich b. Touren. Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg. in der
Adler-Drogerie in Nebra.

Alle lieben

ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und schönen **Teint,** deshalb gebrauchen Sie die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pfg. ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in **einer Nacht** weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei
W. Gutsmuths.

Feinsten Sauerkohl
empfiehlt **H. Ethner.**

Zum 1. März suche ich ein in Küche und Haus erfahrenes tüchtiges
Mädchen
bei hohem Lohn.
Frau Fabrikbesitzer Böhme,
Weißenfels a. S.

Ansichtspostkarten

sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme und treuer Liebe beim Hinscheiden unserer Mutter,

Emma Franke,

sagen wir nur hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Nebra, den 16. Februar 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219120221-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. | Nebra, Mittwoch, 21. Februar 1912. | 25. Jahrgang.

Abgelehnte Audienz der Reichstagspräsidenten.

Wie nach den Vorgängen der letzten Wochen nicht anders zu erwarten war, hat der Kaiser es abgelehnt, das Präsidium des Reichstages, d. h. den Präsidenten und den zweiten Vizepräsidenten zu empfangen, um die Meldung von der Konstituierung des Reichstages persönlich entgegenzunehmen. Halbamtlich wird dazu gemeldet: „Der Präsident des Reichstages Dr. Kämpf hat dem Kaiser die geschäftsordnungsmäßige Anzeige von der Konstituierung des Reichstags erstattet. Gleichzeitig hat der Präsident beim Oberhofmarschallamt angefragt, ob und wann der Kaiser ihn und den Vizepräsidenten Geheimrat Dove empfangen wolle. Bisher pflegte das ganze Präsidium des Reichstages, nachdem der Zusammentritt desselben schriftlich durch den Präsidenten dem Kaiser gemeldet war, eine Audienz nachzusuchen. Der dann regelmäßig gewährte Empfang galt dem Präsidium in seiner Gesamtheit, nicht den einzelnen Personen, die ihm angehören. Da sich diesmal die Anfrage beim Oberhofmarschallamt wegen des Empfanges beim Kaiser nur auf den Präsidenten und den zweiten Vizepräsidenten bezogen hat, ist die Antwort ergangen, daß der Kaiser bestens danken lasse, aber verhindert sei, die Herren zu empfangen. Diese Antwort wurde auf den Vorschlag des Reichskanzlers gegeben, der dem Kaiser nicht empfehlen konnte, der Abweichung von der gewohnten Regel zu folgen und sie damit gutzuheißen."

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. Mts. wird die erste Lesung des Etats fortgesetzt.

Abg. v. Payer (fortschr. Vp.): In bezug auf die Gesundung der Finanzen ist die Thronrede unberechtigt optimistisch. Das Wort: „Keine Ausgabe ohne Deckung durch Bargeld" sollte man hier oben an die leere Wand des Saales malen und darunter die Namen all der Herren von der Regierung und im Reichstag, die 15 Jahre lang gegen diesen Satz gehandelt haben. Das Ergebnis der Wahlen hat unwiderleglich erwiesen, daß die weit überragende Mehrheit des deutschen Volkes die Politik der letzten Jahre verurteilt hat. Die privilegierte Stellung der Konservativen ist verloren gegangen, der Glaube an ihre Überlegenheit ist dahin, er wird nie seine Auferstehung feiern. Auch wir bedauern das Anwachsen der sozialdemokratischen Mandate, aber jetzt wird die Sozialdemokratie zur praktischen Arbeit gezwungen. Welches sind die Ursachen der sozialdemokratischen Erfolge? Das Volk fühlt, daß mit zweierlei Maß gemessen wird. Die Ablehnung der Nachlaßsteuer und das Hetzdebrandsche Schlagwort vom sündenlosen Zolltarif hat Hunderttausende sozialdemokratischer Stimmen geschaffen. Wir sind stolz auf unsere Sichwahlparole; es ging gegen den schwarzblauen Block. Wir werden sachlich, ruhig und vorurteilsfrei mitarbeiten.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich will mich darauf beschränken, die Stellung der verbündeten Regierungen zu den Wahlen und ihren Ergebnissen darzulegen. Die rückwärts gerichteten Vorwürfe gegen die Regierung halte ich für ungerecht. Ich habe die Notwendigkeit des Zustandekommens der damaligen Finanzreform betont. Gegen unrichtige Darstellungen über die Finanzreform ist auch Front gemacht worden. Eines habe ich nicht getan: Ich habe die Ablehnung der Erbschaftssteuer nicht verteidigt. Wie hätte ich auch das machen sollen, nachdem die verbündeten Regierungen gerade diese Steuer mit besonderem Nachdruck gefordert hatten, und angesichts der Möglichkeit, daß das Reich auf diese Steuern zurückkommt! Der Abg. Speck hat gestern für den Fall, daß die Regierung diese Art von Besitzsteuer doch wieder bringen sollte, das als eine

Brüskierung der Parteien

bezeichnet, die den damaligen Entwurf abgelehnt haben. Die Regierung bringt ihre Vorlagen nach sachlichen Gesichtspunkten ein. Da sollte von Brüskierung nicht gesprochen werden. Die Bemerkung des Abg. Speck hat mir aber zu gleicher Zeit gezeigt, wie die Erbschaftssteuer weit über ihre wirkliche Bedeutung hinaus zu einer hochpolitischen Frage erhoben worden ist. Meine Herren, und was ist das Ergebnis gewesen? Dort auf der Linken sitzen die lachenden Erben. Ich habe immer wieder die bürgerlichen Parteien gemahnt, sich nicht bis auf die Knochen zu zerfleischen. Der Sammelruf ist verspottet worden; er ist bezeichnet worden als unzeitgemäß, als veraltet. Die Zeit wird kommen, wo der Sammelruf nicht bloß von der Regierungsbank aus, sondern aus der Mitte des Volkes ertönt. Deshalb habe ich auch in den Wahlen bis zum letzten Augenblick die gemeinsamen Interessen des Bürgertums gegenüber der Sozialdemokratie zur Geltung zu bringen versucht. Erfolg habe ich damit nicht gehabt. Aber ich habe meine Pflicht getan. Und meine Pflicht gegenüber der Monarchie und gegenüber dem Lande war es, darauf hinzuweisen,

welche Verwirrung im Volke entstehen muß,

wenn die Scheidelinien zwischen den Grundanschauungen über Staat und Gesellschaft, die in den bürgerlichen Parteien und in der Sozialdemokratie herrschen, von den bürgerlichen Parteien selbst ins Nebelhafte verwischt werden. Meine Herren, wir haben da merkwürdige Dinge erlebt, als es 1907 gelang, die sozialdemokratische Fraktion auf die Hälfte ihrer Sitze zu reduzieren, da ging ein Jubel durch das konservative und liberale Bürgertum; und heute? Der Feind von vor fünf Jahren hat 110 Mandate errungen und wieder jubelt der Liberalismus. Warum haben Sie denn da gejubelt? Über den Sieg einer Partei, deren Niederlage Sie vor fünf Jahren ebenso laut begrüßt haben? Was hat sich denn in der Zwischenzeit geändert? Etwa die Sozialdemokratie? Ja, die Herren würden es mir sehr übel nehmen, wenn ich sie für fähig halten würde, auch nur ein Titelchen von ihren Dogmen abzulassen — von ihren Dogmen des Klassenkampfes, der Todfeindschaft gegen diese Gesellschaft und gegen den monarchischen Staat. Was sich gewandelt hat, ist der Liberalismus. Der ist weiter nach links gegangen. Ich habe den dringenden Wunsch, daß die Arbeiten des Reichstages sich in ruhigster Weise abwickeln werden. Ich glaube, es gibt keinen unter Ihnen, der schon einer derartigen unsicheren politischen Lage gegenüber gestanden hat, wie der jetzigen. Von der einst von Bennigsen geführten liberalen Fraktion haben zahlreiche Abgeordnete sich bereit gezeigt, Herrn Bebel, dem Urheber des Wortes von der Todfeindschaft gegen die Gesellschaft,

das höchste Amt zu übertragen,

das der Deutsche Reichstag zu vergeben hat. Und dann ist zum Vizepräsidenten ein sozialdemokratischer Abgeordneter gewählt worden, der Worte gegen unser Kaiserhaus gebraucht hat, die . . . (die folgenden Worte des Reichskanzlers gehen unter der tosenden Unruhe, die im ganzen Hause ausbricht, unter). Meine Herren, soll das die Antwort sein auf die ruhige, vertrauensvolle Sprache der Thronrede? Und soll damit die Begriffsverwirrung der Mitläufer der Sozialdemokratie sanktioniert werden? Und nun verlangen Sie, daß wegen des Ausfalls der Wahl die Regierungspolitik neu orientiert werden soll? Nennen Sie mir ein großes Gesetz von den zahlreichen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, an denen Herr v. Payer und seine Freunde nicht mitgearbeitet haben. Das Verdikt würde sich dann auch gegen Sie richten. Soll ich nun die Politik neu orientieren wegen der 110 sozialdemokratischen Mandate? Nein! Etwa wegen der 4½ Millionen Wahlstimmen? Nun, in dem Stimmzettelhaufen, auf den Sie so stolz sind, steckt sehr viel Glaube an die Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie. Wenn die Sozialdemokratie einmal von großen Worten zu gefährlichen Taten schreiten wird, dann wird das Brüllen mit der großen Stimmzettelzahl schon aufhören. Meine Herren, ich kann aus den gegenwärtigen Zuständen nur die Konsequenz ziehen, daß die Regierung fest auf ihren Füßen stehen muß, und daß es da kein Schwanken gibt! Sie, meine Herren Sozialdemokraten, und Ihre nächsten Nachbarn halten die unsichere politische allgemeine Lage für den richtigen Zeitpunkt, um unser demokratisches Wahlrecht noch weiter zu demokratisieren, und um durch eine Erweiterung der sogenannten konstitutionellen Garantien unsere Reichsverfassung von Grund aus [illegible] weiteren Demokratisierung [illegible] und zu einem Angriff auf [illegible] Reichsverfassung werde ich [illegible] Der Wahlsieg der Sozial[illegible] Unklarheit der Orientierung [illegible] untereinander ist kein Grund [illegible] Grund mehr gegen alle Ver[illegible] zwischen Kaiser und Reich, zu [illegible] Parlament zu verschieben. M[illegible] mit solchen theoretischen Demo[illegible] nicht die Schäden unsres po[illegible] allen Schichten unsres Volks[illegible] nicht darnach, unser Staatsle[illegible] gaben zu erfüllen, die uns zu[illegible] zulenken von den

widerwärtigen Zänkereien

sie wieder nach vorwärts zu ri[illegible] liegen aber nicht in der Ri[illegible] Demokratisierung. Deutschla[illegible] ist nicht unangefochten genug, [illegible] straffe Organisation verzichten [illegible] Europa ist niemals mehr g[illegible] dann, wenn Deutschland in D[illegible] und das Vaterland war es, [illegible] Einbuße an Macht, an Ans[illegible] hätten muß. Wir brauchen [illegible] Stetigkeit in unser Politik, [illegible] nach rechts und nach links. [illegible] Aufgaben nur lösen können, [illegible] des alten Haders bergißt, wen[illegible] Erreichung großer Aufgaben [illegible] wenden, wenn es entschlossen[illegible] der deutschen Güter, die wir [illegible] Staatsordnung besitzen, und [illegible] bleibt, daß das ganze Bürger[illegible] offen praktisch zu betreten hat [illegible] lionen deutscher Arbeiter an [illegible] sind. Das Deutsche Reich k[illegible] noch radikal regiert werden. [illegible] Tüchtigkeit durch Uneinigkeit [illegible] Weltgeschichte erbarmungslos [illegible]

Abg. Fürst Radziwill (Pole): unsre Fraktion [illegible] noch einen dritten Ordnungsruf an, als der Redner muß selbständig vorgehen, denn sie findet bei keiner Partei die notwendige Unterstützung. Wir vertreten die Interessen der polnischen Bevölkerung. Die Wehrvorlagen werden wir gewissenhaft prüfen und das bewilligen, was von uns als notwendig anerkannt wird.

Abg. Arendt (Rp.): Die bedeutende Rede des Reichskanzlers hat mit erfreulicher Deutlichkeit gezeigt, daß die verbündeten Regierungen gewillt sind, mit aller Kraft der weiteren Demokratisierung des Reiches entgegenzutreten. Wir werden mit dem Kanzler für die Aufrechterhaltung der kaiserlichen Macht eintreten. Seinem Aufruf zur Einigung der bürgerlichen Parteien schließen wir uns völlig an. Wir hoffen, daß diese Rede einen starken Eindruck im Lande machen wird. An der Bismarckschen Schutzzollpolitik halten wir unbedingt fest. Eine unverzeihliche Schwäche ist es, daß man einen Staat im Staate, wie die Sozialdemokratie, hat aufkommen

Yuanschikai,

der frühere Vizekönig, ist zum Präsidenten der „vorlaufigen" Republik China gewählt worden. Sunjatsen, der Leiter der Revolution, wird in das von Yuanschikai zu berufende Ministerium eintreten.

lassen. Wir sind eine kleine Partei, eine Fortschrittspartei auf konservativer Grundlage. Die Zukunft gehört uns.

Abg. Munn (wirtsch. Vgg.) betont, seine Freunde stehen fest im Kampfe gegen die soziale Revolution. Eine Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien finde eine natürliche Grenze. Dem Worte „bodenständig sei rückständig" müsse man das Wort „bodenständig ist selbständig" entgegenhalten.

Abg. Frhr. v. Scheele (Wesfe): Die Reichsversicherungsordnung hat weite Kreise enttäuscht. Der jetzige Reichstag werde ein Reichstag des Kampfes sein. Hannoveraner halten mit treudeutscher Zähigkeit am Reiche fest.

Abg. Graf v. Posadowsky (wild): Ich möchte wünschen, daß alle Wahlaufrufe vernichtet werden. Einem künftigen Geschichtsschreiber bieten sie nur ein Zerrbild. Wir brauchen unabhängige Männer, die dem Volke die Wahrheit sagen. Was die neuen

der russischen Regierung verbrecherische Umtriebe vorhält.) Die Bemerkungen des Redners im Anschluß an einen Preßprozeß zur Marokkofrage veranlassen den

Staatssekretär des Auswärtigen v. Kiderlen-Wächter zu der Feststellung, er habe nie Abgeordneten oder Publizisten eingeredet, das Deutsche Reich wolle Teile von Marokko besetzen. Dieser Glaube sei ohne Zutun der Reichsregierung entstanden.

Abg. Gröber (Zentr.) erklärt sich gegen eine Neueinteilung der Wahlkreise, da eine solche doch nur das Ziel haben könne, der städtischen Bevölkerung ein weiteres Übergewicht über die ländliche zu geben. Die Sozialdemokratie lasse sich nur überwinden, wenn Kirche und Staat, Regierung und Bürgertum zusammenstehen.

Staatssekretär Solf berührt den vom Abg. Lebebour beantragten Erlaß, nach dem auf Samoa Weiße eingeborene Mädchen fortan nicht heiraten dürfen und sagt für die Kommissionsberatungen eine ausführliche Rechtfertigung zu. Den Vorwurf des Abg. Gröber, das Reich setze mit der bei der Reichsfinanzreform vereinbarten Schuldentilgung zu früh ein, sucht

Reichsschatzsekretär Wermuth in längeren finanzpolitischen Ausführungen zu entkräften. Eine ernste Frage aber sei, ob die Erbschaftssteuer denn ewig als unerfreulicher Schatten über dem politischen Leben lagern solle.

Darauf tritt Vertagung ein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wohnte in Kiel dem Stapellauf des Linienschiffs „Odin" bei, das den Namen „Prinz-Regent Luitpold" erhielt. Die Taufrede hielt Prinz Ludwig von Bayern. Aus Anlaß des Stapellaufes wurden zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten herzliche Handschreiben ausgetauscht.

* Für den durch die Ernennung des Gouverneurs Solf zum Staatssekretär der Kolonien freigewordenen Gouverneursposten von Samoa ist der bisherige Oberrichter von Samoa Dr. Schultz in Aussicht genommen. Geheimrat Schultz, der den bisherigen Gouverneur Solf während dessen Urlaubsreisen wiederholt vertreten hat und die Geschäfte der Insel auch gegenwärtig leitet, kennt die Verhältnisse auf Samoa seit langem aus eigener Anschauung und ist mit den zum Teil recht schwierigen Verwaltungsproblemen aus seiner langjährigen Praxis im Verkehr mit den Eingeborenen aufs beste vertraut.

* Zu den Ergebnissen der schwebenden deutsch-englischen Verhandlungen werden sicherem Vernehmen nach Abmachungen über afrikanischen Kolonialbesitz gehören. In Betracht kommt dafür, abgesehen von der Walfischbai, in erster Reihe Angola. Aber auch über die Zukunft des Kongostaates wird man eingehende Besprechungen pflegen und sich darüber verständigt haben. In London ist man der Ansicht, daß Frankreich, England und Deutschland ein umfassendes koloniales Abkommen treffen wollen, das gleichmäßig den Interessen aller drei Länder dient.

* Im Reichstage sind mehrfach Wünsche bezüglich eines Reichs-Wohnungsgesetzes hervorgetreten. Indessen hat solches Gesetz keine Aussicht auf Verwirklichung, da die Reichsregierung sich ablehnend verhält. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß die einschlägigen Verhältnisse in den Bundesstaaten derartig verschieden sind, daß sich eine einheitliche Regelung nicht erzielen läßt.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Ahrenthal, ist am 17. d. Mts. im Alter von 57 Jahren in Wien gestorben. Der Name des Verstorbenen ist mit der österreichischen Politik und Geschichte der letzten Jahre eng verknüpft. Auf seine Veranlassung schritt die österreichische Regierung zur Angliederung Bosniens und der Herzegowina.

Rußland.

* Der von der Duma angenommene Entwurf für die Einführung der allgemeinen Schulbildung in Rußland ist von weitgehender Bedeutung. Den Regierungsvorlagen zufolge, die in der Duma bloß geringe Veränderungen erfahren haben, soll der allgemeine Schulunterricht allmählich im Laufe eines Jahrzehnts zur Verwirklichung gelangen. Für diesen Zweck sollen dem Ministerium für Volksaufklärung von Jahr zu Jahr um zehn Millionen Rubel steigende Beträge zur Verfügung gestellt werden, bis dieser Kredit die Höhe von 100 Millionen Rubel jährlich erreicht, welche Summe nach den aufgestellten Berechnungen für die vollständige Durchführung des Werkes im ganzen Reiche genügen wird. In anbetracht der außerordentlichen Bedeutung dieser Aufgabe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219120221-10/fragment/page=0005